

„Der Tod, der hat verschlungen  
Den Herrn der Herrlichkeit,  
Doch ist's ihm nicht gelungen  
In dieser Osterzeit,  
Heut' stellt sich Jesus ein,  
Die große Osterlilie,  
Bringt Leben, Glück und Bäume,  
Wer wolle nicht fröhlich sein?“

Mit der Zeit verlieren sich die mittelalterlichen Vergleiche und Anklänge an den „fühnen Held“, den „Harnisch“ usw., andere Bilder treten an ihre Stelle. Allerdings bringt Johannes Rist im 17. Jahrhundert noch einmal den Vergleich Jesu mit dem Herzog:

„O fröhliche Stunden, o selige Zeit,  
Es hat überwunden, der Herzog im Streit!“

Das 17. und 18. Jahrhundert sind reich an Osterliederdichtern: Paul Gerhardt, Johann Franck aus Guben, Ernst Christoph Himburg aus Thüringen und sein Landsmann Gottfried Wilhelm Sacer, Spener, Laurenti, Scheffler, Schmoldt und eine Menge anderer Namen.

Die Lieder sind selbständiger, oft sehr lang, und die überwundene Hölle wird in anderen Bildern erwähnt, immer aber wird die sichere Gewähr auch der Menschlichen Auferstehung zum ewigen Leben erwähnt. Hin und wieder findet sich noch die Erinnerung an die Frauen, die das Grab am Oherstage besuchen wollten, aber doch in anderer Art, als in der mittelalterlichen Dichtung, z. B. in Laurentis Osterlied:

„Geh mit Maria Magdalen  
Und Salome zum Grabe,  
Die früh dorthin aus Liebe geh'n  
Mit ihrer Salbungsgabe — — —“

An die Osterbegegnung des Heilandes mit seinen Jüngern auf dem Wege nach Emmaus erinnert das schöne Osterlied von Scheffler (Angelus Silesius):

„Wo willst du hin, weil's Abend ist,  
O liebster Pilgrim Jesus Christ?  
O laß mich so glücklich sein  
Und lehr' in meinem Herzen ein“

und eines von Johannes Neunherz:

„Trauernd und mit bangem Sehen  
Wandelt dort ein Jünglerpaar,  
Jesus fließen ihre Tränen,  
Der ihr Freund und Helfer war,  
Doch, eh' sie's zu hoffen wagen,  
Ruhet er, um den sie klagen:  
Jesus ist uns räumlich weit  
Und vertreibt die Traurigkeit.“

Große Verbreitung und vielen Beifall hat dann noch das ebenfalls den Volksleben treffende Osterlied von Schmoldt **gesungen:**

„Ich geh zu deinem Grabe,  
Du großer Osterfürst —  
Weil ich die Hoffnung habe,  
Dass du mir zeigen wirst,  
Wie man kann friedlich sterben  
Und fröhlich auferstehen  
Und mit den Himmelsheben  
Ins Land des Lebens gehn.“

**Glockenklang**

Von B. Mann

Wie viele wunderbare Gefühle und Stimmungen erweckt nicht schon der bloße Laut des Wortes „Glocke“ bei demjenigen, der die Fähigkeit besitzt, auch in dem Leblosen das Leben zu erfassen! Man mag sich noch so sehr vom Standpunkte der nüchternen Alltagsmenschen heben: beim Glockenklange werden in unserem Inneren immer wieder Seiten angeschlagen, die von frühesten Jugend tief in unserer Natur wurzeln, die uns zur Andacht mahnen und unsere Gedanken in eine feierliche Stimmung versetzen. Im Altertum kannte man den Gebrauch der Glocken nicht. Erst die christliche Kirche bediente sich ihrer, um durch ihren Klang die Gläubigen ins Haus des Herrn zu rufen. Die älteste, die wir kennen, wird im Museum von Wien aufbewahrt. Sie führt den Namen „Seufzang“, denn der Sage nach wurde sie im Jahre 613 von einem Wäldschwein aus einem Morast auf hässlichem Gebiete ausgegraben. Sie ist etwas über einen Fuß hoch und aus 3 schmiedeeisernen

Platten ganz in derselben Weise zusammengesetzt, wie die Schweizer Kuhglocken noch heutigen Tages hergestellt werden. Zu den ältesten Zeiten hing die Kirchenglocke über einem Fenster unter dem Dach der Kirche. Später benutzte man mehrere Glocken und brachte sie in einem kleinen Holzgestell auf dem Dache an; noch später aber kam man, zuerst in Italien, auf den Gedanken, einen besonderen Glockenturm für die im Dienste der Kirche so wichtig gewordenen Glocken zu bauen. Die Gotik fing an, die Türme mit den Kirchen selbst zu verbinden, und dadurch ist die Kirchenglocke die Veranlassung zu einem der wichtigsten Wirkungsmittel der modernen Baukunst geworden.

In allen christlichen Ländern wurde die Kirchenglocke bald ein wichtiger Faktor im täglichen Leben. Sie ward als Mittelungsmittel bei den verschiedensten Gelegenheiten benutzt. In erster Linie meldete sie den Gemeindegliedern den Sonnenauf- und Sonnenuntergang, den Beginn der Heiligen und der Mittagszeit. Jeder kennt ja das erregende Angestricheltes des Trausens Mittel. Wie die beiden arbeitenden Gestalten ihre Geschäftlichen ruhen lassen und den Kopf zum Gebet heugen, so läßt in diesem Augenblicke jeder Katholik die Arbeit ruhen und wendet sich beim „Ave“-Gesänge dem Allmächtigen zu. Und in den seltenen Stunden des Lebens, wenn entscheidende Dinge geschehen, sprechen die Glocken mit. Sie läuten manchenorts bei der Geburt des Kindes und zu seiner Taufe, zur Trauung und zur Beerdigung; sie verkünden Landesträuer, Krieg, Hunger- und Wassernot, und bei dem Sturm an der Küste durchschneiden sie die Luft mit ihrem Klang, als wollten sie die bösen Geister vertreiben, die den Sturm aufgerührt haben. Und die Glocken sind dann nicht mehr totes Erz, das man künstlich zum Klingen gebracht hat. Nein, sie haben ihr eigenes Leben und ihre eigene Stimme, die mit Ermahnung, Drohung und Trost zum Herzen spricht. . . . Die Glocken sind dann Wesen, die an den Sorgen und Freuden der Menschheit teilnehmen. Sie haben eine Seele bekommen. — Selbstredend erstiegen die Kirchenglocken auch einen Namen und eine Geschichte. Unzählige sind die Legenden, die sich an die Glocke knüpfen, und diese wiederholen sich oft in allen Ländern und bei allen Nationen. Die eine Glocke will sich nicht fortbewegen lassen. Tausend Pferde sind nicht imstande, sie von der Stelle zu bewegen. Die andere verfinstert in einen tiefen Morast, und eine dritte fliegt durch die Schallböden in den Teich, aus dessen Tiefe ihr Klang noch heute gehört wird. Der Klöppel einer vierten zerstückelt denjenigen, der ihre Heiligkeit gekränkt hat, und sie verurteilt, wenn sie von unwürdigen Händen berührt wird. Von einigen Glocken heißt es, daß sie Silber von den 30 Silberlingen entfallen, für die Judas seinen Herrn verraten hat. Von dieser Beschaffenheit ist die Kirchenglocke in Bellona in Aragonien, die jede drohende Gefahr verkündet. Der Klöppel bewegt sich nach der Seite, von der das Unglück kommt. Ein französischer Schriftsteller berichtet, daß mehr als 4000 Menschen dies in den Tagen vom 18.—30. Juni 1691 beobachtet haben.

Die größten Kirchenglocken hat Moskau. Die Riesenglocke Iwan-Kolokol wiegt fast 200 000 Kilogramm. Es ist kein Wunder, daß ein so himmelsstößendes und vorzügliches Ding wie die Kirchenglocke Jahrhunderte hindurch die Phantasie des Volkes beschäftigt und selbstredend auch auf die Dichter eine handige Anziehungskraft ausgeübt hat. Am vollendetsten hat wohl Schiller in seinem „Ries von der Glocke“ die innige Verbindung zwischen der Glocke und dem Menschenleben zum Ausdruck gebracht. Aber nicht nur die Glocke selbst fesselt die Phantasie der Dichter und Künstler aller Länder in Bewegung. Auch mit dem Schöpfer der Glocken, dem Glockengießer, beschäftigt sie sich, und ihren treuen Hütern, den Glöcknern, treffen wir bei manchen Dichtern und Malern teils als komische Figur, meistens aber als ernste, ehrfurchtgebietende Erscheinung.

**Sinnsprüche**

Das kannst du nicht zwingen:  
Dass die Knöspen springen,  
Eh' die Sonn' ihnen ihren Mai gebracht.  
Aber dass, was hinter dir liegt,  
Dich nicht mehr irrete und unterkriegt,  
Was Winter in dir abzurufen  
In aller Stille, und Knöspen zu reifen,  
Und dich selbst zum Frühling durchzuringen —  
Das kannst du zwingen!

Esar Haischlein.

Der moralisch gebildete Mensch,  
und nur dieser, ist ganz frei.

Schiller.

Beantwortlich: Gesel.-Redakteur Dr. Klaus Duschmann; Druck der L. G. Wittich'schen Hochbuchdruckerei — beide in Darmstadt.